

torische Mode einstuft, die seiner Meinung nach vor allem von Weichzeichnung und konfliktscheuer Darstellung bestimmt ist – eine Haltung, die in ihrer Generalität durchaus kritisch hinterfragt werden kann. Ebenso scheint bei aller Wertschätzung die häufige übersteigerte Darstellung Schreiers in einer Fülle von Superlativen dem Wesen des zu Ehrenden deutlich zu widersprechen.

Das Buch schließt mit besonderen Dokumenten: den Ansprachen, welche im Abschiedsgottesdienst am 8. Januar 2020 in der Dresdner Kreuzkirche gehalten worden sind. In würdigen Worten weist Kreuzkantor Roderich Kreile ausdrücklich auf die künstlerische und menschliche Größe Schreiers hin und beschreibt beeindruckende Erlebnisse, die er selbst bei gemeinsamen Aufführungen in der Kreuzkirche erfahren durfte. Der Theologe Markus Deckert schließlich fasst die Lebensleistung Schreiers zusammen, gipfelnd in der Feststellung, dass dieser Sänger und Dirigent „unzähligen Menschen unvergessliche Momente tiefer Ergriffenheit schenkte“ (S. 222).

Der sorgfältig edierte Band enthält neben den beschriebenen Textbeiträgen auch einen umfangreichen Abbildungsteil, in dem Privates und Öffentliches, die Erinnerung an die Kruzianerzeit, Situationen als Dirigent und Sänger gegenwärtig werden. Ein Personenregister ist ebenfalls vorhanden, bei dem alleine überrascht, zu welchen großen Persönlichkeiten, vor allem des künstlerischen Lebens, sich Beziehungen innerhalb des Buches herstellen lassen.

Die persönlichen Worte des Herausgebers Matthias Herrmann, der seit nunmehr 34 Jahren als Musikwissenschaftler an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber in Dresden lehrt, verschaffen schließlich einen Eindruck von der engen freundschaftlichen und künstlerischen Verbundenheit zu Peter Schreier. Diese ergab sich nicht nur daraus, dass beide Mitglieder des Dresdner Kreuzchores waren und Herrmann frühe prägende Erlebnisse mit ihm als Evangelis-

ten erhielt. Die gegenseitige Wertschätzung schuf das Fundament, auf dem der vorliegende umfangreiche, interessante Band entstehen konnte.

In der bisherigen Literatur über den Sänger und Dirigenten beschreitet das Buch einen Sonderweg: Obwohl es gleich auf den ersten Seiten eine Aufstellung der wichtigsten Daten im Leben Peter Schreiers enthält, ist es eben keine herkömmliche Biographie, die ausschließlich den Lebensweg und die künstlerischen Erfolge, auch die gelegentlichen Misserfolge beschreibt. Wer sich neben solchen Stationen für Schreiers musikalische Innenwelt, seine Arbeitsweise, seine musikalischen Schwerpunkte, seine interpretatorischen Grundsätze interessiert, wird hier belohnt: In diesem Band geht es vor allem um die Wirkung des Ausnahmekünstlers auf andere, insbesondere auf Musiker. Was das Faszinosum Schreiers ausmacht, kann nur bis zu einem gewissen Grad ergründet werden, wird aber in der vorliegenden Sammlung vielstimmig eingekreist.

(Februar 2021)

Vitus Froesch

NOTENEDITIONEN

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL: *Hallische Händel-Ausgabe. Serie II: Opern. Band 5: Il pastor fido. Opera in tre atti. HWV 8a. Hrsg. von Suzana OGRANJENŠEK. Bärenreiter-Verlag, Kassel u. a. 2018. LVIII, 208 S.*

Il pastor fido war die zweite Oper, die Händel 1712 für das Queen's Theatre in London komponierte. Nach *Rinaldo*, der anderthalb Jahre zuvor am selben Ort erstmals aufgeführten heroischen Zauberoper, versuchte Händel sich in einem anderen, schlichteren Genre, der Pastorale, ohne aber jenen Zuspruch zu finden, der seiner ersten Londoner Oper in reichem Maß zuteilgeworden war. Das hinderte den Komponisten nicht, das

Werk 1734 wiederzubeleben und es gleich zweimal umfassend zu überarbeiten. *Il pastor fido* liegt daher in drei verschiedenen Fassungen vor, deren Quellen sich zum Teil überschneiden und die philologische Arbeit in vielerlei Hinsicht zu einer Herausforderung machen.

Im Rahmen der Hallischen Händel-Ausgabe ist zunächst die von Suzana Ogranjenšek herausgegebene Fassung von 1712 (HWV 8a) erschienen. Händels Arbeitspartitur ist nur lückenhaft überliefert, eine Aufführungspartitur, wie sie für viele der späteren Opern als zentrale Quelle vorliegt, ist nicht erhalten, weshalb sich die Edition vor allem auf eine Abschrift der Oper stützt, die Händel für sein Archiv anlegen ließ. Diese Kopie umfasst allerdings nicht die mehrsätzige Ouvertüre, für die die Ausgabe auf eine wahrscheinlich auf die verschollene Aufführungspartitur zurückgehende Partiturabschrift aus der Malmesbury Collection zurückgreift. Eine Reihe weiterer Abschriften sowie drei Stimmendrucke der Ouvertüre wurden zur Klärung oder Absicherung mancher Detailfragen vergleichend herangezogen.

Im Vergleich zu Friedrich Chrysanders Edition von *Il pastor fido* bietet die HHA-Ausgabe nicht nur einen Notentext, der von einer größeren Quellenbasis ausgeht und die Quellen sehr viel genauer bewertet, als es der große Händel-Forscher zu seiner Zeit vermochte, sondern auch mehr Musik zu bieten hat. Das „Largo II“ der Ouvertüre ist in Dacapo-Form angelegt; in den Quellen, auf die Chrysander sich stützte, ist aber der B-Teil dieses Satzes nicht überliefert. In einem anderen Ouvertürensatz, dem Allegro I, fehlt bei Chrysander die Stimme des zweiten Fagotts, das hier häufig zusammen mit dem ersten Fagott in Terzen geführt wird, so dass beide Instrumente als Pendants zu den ebenfalls paarig geführten obligaten Oboen fungieren. Den editorischen Standards der HHA gemäß umfasst die Edition zudem das gesamte zum Werk bzw. zur Werkfassung gehörige Material, neben den Frühfassungen einiger Sätze

(Anhang I) auch aus unbekanntem Anlass erstellte Sopranfassungen der Alt-Arien des Silvio (Anhang II).

In ihrem eindrucksvollen und insgesamt überzeugenden Bemühen um einen philologisch gesicherten Notentext geht die Herausgeberin gelegentlich etwas zu weit. Verschiedentlich fallen inmitten normal gestochener Noten Einzelnoten im Kleinstich auf. Ein Beispiel: In Takt 21 der Arie Nr. 10 („Occhi belli“) erscheint die zehnte Note im Kleinstich, zu dessen Erklärung man den „Critical Report“ konsultieren muss. Die Archivpartitur, Hauptquelle der Edition, bietet an dieser Stelle als Notenwert eine punktierte Sechzehntel. Korrekt wäre aber eine punktierte Achtel, wie sie in der Abschrift der Malmesbury Collection steht, der die Edition hier folgt. Bei offenkundigen Fällen wie diesem, in denen sich problematische Lesarten der Leitquelle aus dem Kontext heraus und unter Rückgriff auf andere Quellen zuverlässig verbessern lassen, bedürfte es keiner das Lesen irritierende Kennzeichnung fraglicher Töne.

Das ausführliche Vorwort informiert über die Kompositions- und Aufführungsgeschichte der Oper und schildert die Quellenlage. Besonders interessant ist der Abschnitt, in dem die Herausgeberin auf das Libretto und seine literarische Vorlage, Giovanni Battista Guarinis „tragedia pastorale“ *Il pastor fido* aus dem späten 16. Jahrhundert, eingeht. Anhand einer Synopse lässt sich leicht nachvollziehen, welche Verse der Vorlage Händels Librettist Giacomo Rossi wörtlich oder leicht modifiziert übernommen hat.

(Februar 2021)

Thomas Seedorf